



# Illyrisches Blatt.

Dinstag den 24. März.

Dem Andenken

des

in Sagor seinem Berufseifer erlegenen

Doctors

J. SUPAN.

Es heißt vom Krieger, der im Kampf gefallen,  
Daß auf der Ehre Bett' er rühmlich starb;  
Und Mandes Namen seh'n wir glänzend strahlen,  
Der dort den blut'gen Lorber sich erwarb,  
Und hören seinen Ruhm in lauten Weisen  
In der Geschichte und von Dichtern preisen.

Doch ist der Held, der muthig, ohne Grauen,  
Den Feuerschlünden sich entgegen stellt,  
Und ihnen kühn vermag ins Aug' zu schauen  
Und fest zu steh'n, wenn ringsum Alles fällt:  
So ist's auch der, der in der Seuche Hallen,  
In der Erfüllung seiner Pflicht, gefallen!

Da, wo nicht Trommelruf und Fahnen wehen,  
Und nicht der Muth am Muth'e sich erhebt;  
Wo er allein muß die Gefahr bestehen;  
Sein Ohr der Kranken Stöhnen nur durchbebt;  
Er ohne Zeugen seiner Pflicht sich weihet  
Und in derselben selbst den Tod nicht scheuet!

Du hast's vollbracht! in deines Lebens Lenze,  
Sankt Du, in ihrer Uebung, still dahin,  
Und sahst nicht mehr der Myrthe heit're Kränze,  
Auf die Du hofftest, die hienieden blüh'n.  
So ebn' ihrem Ziele nah' gekommen,  
Sieht die Verlobte Dich der Erd' entnommen! \*)

Und wer Dich kannt, wird es tief beklagen,  
Daß hier der Lohn Dir nicht geworden ist;  
Doch Du? — Du siehst es jenseit's schöner tagen,  
Wo allem Guten ewig er entspricht:  
Und als der Anerkennung kleine Gabe,  
Weih' ich ein Blümchen Deinem frühen Grabe.

Laibach den 19. März 1846.

M. N. g. L.

## Die Rosshaar-Sieb böden-Fabrication in Krain.

Das ausgezeichnete „Journal des österreichischen Lloyd“ enthält in den Nummern 41 und 42 vom 12. und 14. März d. J. über die Erzeugung der Rosshaar-Sieb böden

in Oberkrain einen werthvollen, erschöpfenden Aufsatz, dem wir im Interesse unserer Leser hier mittheilen:

Herr Professor Dr. Bleiweiß hat in dem jüngst ausgegebenen Berichte über sämmtliche Erzeugnisse bei der dritten innerösterreichischen Industrieausstellung folgende bemerkenswerthe Abhandlung niedergelegt, welche sich auch für Ihr Blatt eignen dürfte.

Unter die anerkannt wichtigsten Industriezweige Krain's gehört die Fabrication der roshaaeren Sieb böden. Die Gegend, in welcher diese Manufactur vorzüglich betrieben wird, liegt in der Nähe von Krainburg (Oberkrain) in dem freundlichen Dorfe Strassische und in dem obstreichen Feichting. Obgleich genaue Daten über den Ursprung und ersten Beginn dieser Industrie fehlen, so ist doch so viel gewiß, daß dieser Gewerbszweig in Krain schon sehr alt sey. In der Biographie des für dieses Land durch seine vielen Stiftungen unvergeßlichen Jakob Schell von und zu Schellenburg (erschieden in Laibach 1843) findet sich (Seite 4) eine Stelle, die das bedeutende Alter dieser Gewerbs thätigkeit bezeuget, also lautend: „Vermöge Vertrages vom 8. März 1686 verbanden sich Georg und Martin Keber (Vater und Sohn), dem Herrn von Schellenburg 700 Ruschen Sieb böden zu liefern. Später, vor etwa 146 Jahren, soll ein gewisser Dollenz die Siebfabrication im Großen betrieben und sich damit ein bedeutendes Vermögen erworben haben. Sowohl von Keber als von Dollenz existiren noch heut zu Tage Nachkommen, die sich mit der Siebarbeit beschäftigen.“

Es hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, daß die ersten Arbeiter der Sieb böden in dem Dorfe Feichting Deutsche waren, und daß, so wie sich ehemals daselbst Deutsche niedergelassen haben, auch diese Fabrication deutschen Ursprunges sey, weil noch heut zu Tage die großen Siebe „Linzler“ heißen; es sey denn, daß dieser Name vielleicht davon herührt, daß der Absatz der größeren Sorte vorzüglich nur nach Linz Statt gefunden habe, welches Letztere aber in so fern unwahrscheinlich erscheint, als, so viel bekannt, der Handel mit Rosshaar-Sieb böden nach Oesterreich niemals lebhaft war.

Die Männer, welche als Fabriksbesitzer der ältern Zeit in der Geschichte dieser Industrie fortan einen Ehrenplatz einnehmen werden, sind Joh. Jos. Jenko v. Jenkensheim, Realitätenbesitzer in Strassische; Matthäus und

\*) Dr. Supan hatte nur eines bessern Dienstkosten's, wozu er eben erfreuliche Aussicht hatte, um ein ihm lange versprochenes, sehr braves Mädchen aus Wien als Gattin heimzuführen.

Wincenz Demscher, Realitätenbesitzer in Dörfern; Peter Heiß in Laak; Natalis Pagliarucci in Krainburg, welcher wegen seiner großen Verdienste um die Hebung dieses Industriezweiges im Jahre 1809 von kais. Majestät Kaiser Franz I. in den Ritterstand erhoben wurde, und Johann Omann, welcher mit diesem Artikel schon vor 60 Jahren die Sinigaglia Messe besucht hatte, da Sinigaglia zu jener Zeit der Hauptstapelplatz für diese Ware gewesen ist, und erst später der Handel mit Holland sich eröffnete, von wo die weißen Roßhaare bezogen wurden. Dem Herrn von Jenko, Demscher, Natalis Ritter von Pagliarucci und Omann gebührt daher das Verdienst, die Fabrication und den Handel mit den Roßhaarsiebböden nach dem Auslande geschaffen zu haben.

Später übernahm Anton Locker in Krainburg die Oman'sche Fabrik und Anton Globozhnig in Strassische und Caspar Kandutsch begannen die Siebfabrication. Vom Letztern übernahm sie später Caspar Prevz, der sie noch heute im Besitze hat; von Anton Locker übergang sie an seine beiden Söhne, die Herren Gebrüder Locker, welche in der neuesten Zeit auch die Fabrik des anderweitig vielbeschäftigten Herrn Ritter von Pagliarucci übernommen haben, so daß demals die gesammte Siebindustrie unter die Herren Gebrüder Locker in Krainburg, Herrn Anton Globozhnig in Strassische, Herrn Caspar Prevz in Krainburg und Herrn Joseph Benedig in Strassische, als dem jüngsten Fabrikanten unter ihnen, getheilt ist.

Die erwähnten 4 Fabrikanten beziehen das hierzu benötigte Rohmaterial (Roßhaar) größtentheils aus Rußland und Baiern, zumal das lange weiße und schwarze; das kürzere wird meistens aus Polen und Ungarn bezogen. Frankreich hat auf die Ausfuhr desselben — bereits im Jahre 1821 — einen Zoll von 165 Franken für 100 Kilogramme gesetzt und in Holland wurde selbe gänzlich verboten. In der frühern Zeit bekamen die Siebbödenweber von den Fabriksinhabern rohes Pferdehaar und sie selbst besorgten das Färben desselben, was für sie zwar vortheilhafter war, wobei die Ware aber minder schön in der Färbung ausfiel. Seit etwa 20 Jahren aber haben die Fabrikanten angefangen, selbst das Haar zu färben und dadurch haben die Siebe an schönem Aussehen ungemein gewonnen.

(Schluß folgt.)

### Der nächtliche Wegweiser.

Keine Dichtung. Von Fr. Wilhelm von Sibenhuener.

Als ich im Jahre 18\*\* mit dem \*\*schen Bataillon zu Rutenberg in Garnison stand, gehörte es zu meinen Tagesgewohnheiten, so oft mich der Dienst frei ließ, was in den Nachmittagsstunden beinahe stets der Fall war, recht weite Spaziergänge zu machen. Gesund, lebensfroh, in einer Stellung mich befindend, welche meinen Ehrgeiz vollkommen befriedigte — dabei von meiner Umgebung mit Vertrauen, Achtung und freundschaftlichem Wohlwollen behandelt — kaum mit einer Sorge belastet — unter diesen Umständen mit mir selbst und aller Welt zufrieden: damals, gewiß! war

ich mehr als jemals von dem Hange zu tiefsinniger Grübeleien entfernt, und zuverlässig nicht gestimmt, meine Erlebnisse in einer andern, als in jener heitern Färbung zu sehen, welche alle Dinge um mich herum mir wiesen.

Wenn daher auch, was hier zu erzählen ich so eben im Begriffe bin, im Bereiche alltäglicher Erfahrungen nicht zu finden ist — wenn ich insbesondere die Frage ohne Antwort lassen muß, aus welchem, durch natürliche Gesetze gerechtfertigten Lehrbegriffe ich den Zusammenhang der hier erzählten Dinge erklären wolle, so darf ich doch mit voller Wahrheit die Einwendung ablehnen, daß die phantastische Geburt eines zu metaphysischen Träumereien disponirten Seelenzustandes mir für ein wirkliches Vorkommniß gegolten, oder nur eben ein solcher Zustand einer ganz gewöhnlichen Begebenheit den Stempel des Wunderbaren aufzudrücken gesucht habe.

Es war an einem hellen, aber empfindlich kalten Januar-Abende, daß ich mich auf einem jener Spaziergänge bis vor die Thore von Kollin verirrt hätte. Schon war die Sonne untergegangen, und es würde eigentlich Zeit zur ungesäumten Rückkehr gewesen seyn, aber einer ziemlich raschen Bewegung auf dem beinahe dreistündigen Marsche — ich war über Sedlez und Malin gekommen — ungeachtet, fühlte ich mich doch so durchkältet, daß ich mich zu einer kurzen Einkehr in die Stadt entschließen zu müssen glaubte.

Im Gasthose zur Post fand ich — es war eben Sonntag — eine zahlreiche Gesellschaft, und bald nach meiner Ankunft sah ich mich in eine recht angenehme Unterhaltung gezogen. Man besprach die musikalischen Koryphäen unserer Tage, und manche pikante Anekdote aus dem Leben dieser Gefeierten trug das ihrige zur Erheiterung des kleinen Kreises bei, welchem ich mich angeschlossen hatte. So sehr hatte uns, oder mindestens mich, diese Unterhaltung angesprochen, daß ich ziemlich lange zu vergessen vermochte, wie mein Weg in der That heute noch der weiteste sey. Es war zehn Uhr geworden, ehe ich aufbrach.

Ich glaube hier die Bemerkung nicht überflüssig, daß ich, außer einem Wildbraten, dessen Belang meine Verdauung durchaus nicht genirte, und einem halben Seidl österreichischer Wein, mit welchem ich wenigstens die siebenfache Quantität von Wasser gesäuert, während meiner mehrstündigen Anwesenheit im Posthause nichts zu mir genommen hatte.

Ich war demnach weder durch die Gesellschaft, noch durch das, was ich genossen, aufgereggt worden.

Einige hundert Schritte vor der Stadt führt ein Fußpfad rechts von der Straße ab, über ein oder zwei Dörfer, nach Rutenberg hin. Es war Vollmond, die Erde fest gefroren, der um Vieles nähere Pfad mir bekannt, und daher kein Grund vorhanden, der mich hätte bestimmen können, die einen bedeutenden Umweg beschreibende Straße über Malin vorzuziehen. So schlug ich denn ohne Bedenken den Weg ein, welcher mich in kürzerer Zeit nach Hause führen sollte.

Mein Hund, ein sanguinischer Pudel, sprang und bellte frohmüthig vor mir her, seine Freude über die Heim-

kehr äußernd; und ich pfiß einen Marsch, den Favoritmarsch des Bataillons, nach dessen Takte ich lustig fürbaß schritt.

Etwa tausend Schritte von der Hauptstraße bereits abgekommen, glaubte ich mit einem Male die eiligen Tritte eines Mannes zu hören, welcher hinter mir herkam.

Eine deutsche Meile vom Hause, in einsamer Nacht einen eben so einsamen Fußpfad beschreitend, fühlt man allerdings einiges Interesse, recht bald zu erfahren, wen uns das gütige Geschick zum Begleiter ausersehen habe.

Ich sah daher zurück.

Die ganze schneebedeckte, vom klarsten Mondlichte beleuchtete Gegend wies, so weit mein bewaffnetes Auge reichte, außer mir und meinem Hunde, kein lebendes Wesen.

„Ach,“ sagte ich zu mir selbst, „es hat mich der Schall meiner eigenen Schritte getäuscht.“

Aber sogleich überzeugte ich mich, daß es nicht diese seyen, welche ich gehört hatte. Ich stand, und jene Schritte schienen mir immer näher zu kommen.

Noch einmal überflog mein Blick den Weg nach Kollin zu, aber ich bekam auch diesmal Niemanden zu Gesicht.

„Ei,“ dachte ich, „es befindet sich ein Nachtwandler, wie ich selbst, auf der Chaussee, und die Stille der Nacht führt den Hall seiner Schritte zu mir herüber.“ Indes, die Stärke und die Deutlichkeit dieses Halles standen offenbar in keinem Verhältnisse zu einer solchen Entfernung. Doch kümmerte mich die Sache nun nicht weiter, und meinem Hunde, welcher mit einem Male seine Munterkeit verloren zu haben schien und sich gedrängt an meiner Seite hielt, zusprechend, setzte ich meinen Weg völlig unbekümmert fort.

(Fortsetzung folgt.)

### Humoristische Räthselfragen.

1. Warum sind die Frauenzimmer gewöhnlich so redselig? Weil sie schon selig zu seyn glauben, wenn sie nur reden können.
2. Warum haben wir jetzt so viele wässrige Litteraten? Weil heut zu Tage leider die meisten Kinder beim Wasser aufgezogen werden.

### Fenilleton.

(Grabschrift.) Auf dem Währinger Kirchhofe in Wien las man dieser Tage eine rührende Grabschrift einer liebenden Mutter, bloß auf ein Blatt Papier geschrieben und auf ein Stäbchen, das in der Erde steckte, angeheftet. Sie lautete:

Mein Leben liegt begraben,  
Bergib mir, Gott!  
Will von der Welt nichts haben,  
Da Leichen todt.  
Kann ihr kein Denkmal setzen  
Vor Noth und Pein;  
D'rum laß, Gott! mich erstarken,  
Zum Leichenstein.

(Entsetzliche That.) An der Gränze des P. K. soll sich eine entsetzliche That begeben haben. Die Eigenthümerin eines Gasthauses an der Landstraße schnitt, wie es heißt, einem vom Markte heimkehrenden und bei ihr übernachtenden Schweinhändler im Schlafe, im Weisepn ihres Mannes, den Hals ab, um sich seiner reichgespickten Geldcasse zu bemächtigen. Ihr Mädchen, ein Kind von 8 — 10 Jahren, belauschte die gräßliche Scene und meinte am andern Mor-

gen, als ihr die Mutter das Frühstück abschchnitt, ganz naiv: „Schneidest Du mit demselben Messer den Leuten den Hals ab?“ — Man kann sich den Schrecken der Verbrecherin denken; als sie in ihrer eigenen Tochter einen gefährlichen Zeugen ihrer Gräueltthat entdeckte! Wie half sich die Rabenmutter? Sie gab der Kleinen einen Hieb mit der Art und warf sie dann in den geheizten Backofen. Bald darauf kam ein Commissär mit mehreren Feldreitern, und fragte um den Schweinhändler, da sich derselbe auf der Rückkehr vom Markte gemächlich von ein Paar dieser Feldreiter escortiren ließ. Wirth und Wirthin erklärten, ihn nicht gesehen zu haben. Der Commissär saß nach dieser Weisung mit seinen Leuten ab und führte, wie diese, sein Pferd in den Stall. Dort wieherte ihm das wohlbekannte Roß des Ermordeten entgegen. Vergebens betheuerte der Wirth, ein Fremder sey auf diesem Gaul gekommen und habe sich dann, er wisse nicht warum und wohin, entfernt. Seine und seines Weibes Verlegenheit, endlich der abscheuliche Geruch des verbrannten Fleisches aus dem Backofen, veranlaßten den Commissär zu einer strengen Hausuntersuchung, und siehe da, von dem Leichname des Kindes lag noch das eine verlenkte Füßchen hart innerhalb der Ofenthüre. Die Verbrecherin läugnete hartnäckig, aber der weicherzigere Wirth gestand augenblicklich den schauerlichen Doppelmord. Wie gesagt, wir können die Wahrheit dieses allgemein verbreiteten Gerüchtes nicht verbürgen, ja wir hoffen sogar, daß es sich zur Ehre der Menschheit nicht bestätige; — sollte aber das Statt finden, welche Strafe verdient die entmenschte Rabenmutter, dieser weibliche Unhold, dieses Scheusal in der rührenden Frauengestalt?!

(Schiller in slowenischer Sprache.) Die Nr. 10 der „Kmeljske in rokodelske novice,“ einer in jeder Beziehung trefflichen Zeitschrift, bringt eine Uebersetzung von Schiller's herrlichem „Lied von der Glocke,“ von J. Koseški, Pseudonim, unter dem der Herr Cameralrath Wessel in Triest schreibt, und der aus Kosevo gebürtig. Von diesem ausgezeichneten Dichter haben wir auch schon mehrere andere Gedichte von Schiller („Taucher,“ „Gang zum Eisenhammer“ etc.), so wie Bürger's „Lied vom braven Manne“ in meisterhafter Uebersetzung erhalten. Sein bestes Gedicht aber ist „Slovenija,“ das er bei Gelegenheit der Ankunft Sr. Majestät in Laibach (vor 2 Jahren) veröffentlichte. Herr Wessel ist in allen slavischen Dialecten gleich gut bewandert, und in wissenschaftlicher und künstlicher Beziehung eine außerordentliche Erscheinung.

(Die Directoren der ostind. Compagnie) haben Herrn Waghorn für seine Bemühungen, zur Herstellung einer schnelleren Communication mit Ostindien, eine Belohnung von 300 Pfd. Sterling eingehändigt.

(Ein Knabe wird gewünscht.) Ein Kaufmann in London brauchte einen Laufburschen und heftete an seine Ladenthür einen Zettel mit den Worten: „Ein Knabe wird gewünscht.“ Am nächsten Morgen fand er in einem Körbchen, am Thürdrücker hängend, ein Kind, in dessen Händchen ein Zettel gebunden war mit einem lakonischen: „Hier ist er!“

(Die Weinbergbesitzer) versprechen sich heuer ein gutes Weinjahr, ähnlich dem Kometenjahre 1811, dessen Winter so gelind war. Auch der heurige Winter zeichnete sich durch Milde aus und die Kometen scheint das Jahr 1846 packweise liefern zu wollen.

### Papierkorb des Amüsanten.

Francisci's „neu aufgerichtete Liebeskammer,“ (Leipzig, 1679, 8.), definirt den Kuß, wie folgt: Der Kuß ist das aufgedruckte Siegel eines lieb- und treu-

bestimmten Willens; ein Pfandschilling künftiger Vereinigung; ein Geschenk, das man gibt und verliert; ein Obst, so man zugleich pflanzt und abbricht; die allerschnellste Frage und Antwort zweier Herzen; ein Paar gegen einander schlagende Feuerkeine; ein carmoisinrothes Wundpflaster der Liebe; eine Speise, die man mit rothen Löffeln zu sich nimmt u. s. w.

„Was muß das seyn, eine Gesellschaft?“ fragte ein Tagelöhner seinen Kameraden. „Ich will es Dir erklären,“ sagte dieser: „Eine Gesellschaft ist eine Zusammenkunft von Gesellen, die sich viel zu schaffen machen, so wie man sagt, für nichts und — wieder nichts!“

„Es ist sonderbar,“ äußerte Jemand in einer Versammlung, „wenn man Bier, Kaffee, Thee oder dergleichen trinkt, so stößt man nie an, nur beim Weintrinken.“ — „Die Ursache ist klar,“ erhielt er zur Antwort, „bekanntlich liegt im Weine Wahrheit, und mit dieser stößt man immer an.“ —

### Theater in Laibach.

Wir haben im Laufe der diesjährigen Saison bis einschließig 21. März 156 Theatervorstellungen gesehen. Man muß der Direction die Anerkennung angedeihen lassen, daß sie in ihrem Repertoire für Abwechslung und die bedeutendsten Bühnennotwendigkeiten der Gegenwart eifrigst besorgt war, Beweis dessen, daß unter den 156 Vorstellungen mehr als der dritte Theil, nämlich gerade 56 Stücke, hier neu und zum ersten Male aufgeführt wurden. Allein bei all' dieser bunten Varietät von classischen Tragödien, zwerchsellerschütternden Pöffen, feinen Conversationsstücken, amüsanten Lustspielen, heiteren Vaudeville's und effectreichen Dramen und Schauspielen, hat kein Stück eines so brillanten Successes, eines so entschiedenen allgemeinen Beifalles sich zu erfreuen gehabt, als das neue, fünfactige Schauspiel: „Eine Mutter aus dem Volke“ vom Verfasser der „Gebieterin von Saint Tropez,“ zum zweiten Benefice unserer braven Schauspielerin, Ull. Elise Spengler, aufgeführt am 21. März. — Es gebietet uns in diesen Blättern an Raum, um alle die Vorzüge dieses recht aus dem Leben gegriffenen, wahrheitsstreuen und richtiggezeichneten Volksschauspiels zu beschreiben. Einige werden sagen: es sey französische Effecthascherei, alles nur auf den Effect berechnet. Diesen antworten wir: Das Schauspiel: „Eine Mutter aus dem Volke“ hat Effect, ja, ungeheuren Effect, aber natürlich, durch die Wahrheit und Wichtigkeit der Charaktere bedingten, nicht durch theatrcouppmäßig bei den Haaren herbeigezerrten. Die Farben müssen bei einem dramatischen Gemälde wirksam aufgetragen werden, und Licht und Schatten gehörig vertheilt seyn, welcher Vorzüge sich dieses Schauspiel wohl mit Recht rühmen kann. Und ein Stück ohne Effect? Was ist es wohl anders, als eine ungesalzene Brühe, die trotz ihren besten übrigen Ingredienzen doch nicht mundet? — Der Effect aber, den das eben behandelte Stück auf den Zuschauer macht, entspringt übrigens nicht etwa aus schaurigen Gräueln- und Morbscenen, Vergiftungen u. u., sondern aus der ergreifend treuen Darstellung der Leiden einer Mutter der niederen Classe, aus dem Anschauen des lebendigen Bildes einer edlen Mutter in ihrer heiligen, allein wahren Liebe zum Kinde! Ja, wenn irgend ein Stück auf Moral und Bessertung wirkt und wirken kann, so ist diese „Mutter aus dem Volke“ mit der naturwahren Lebensanschauung eines der ersten und vorzüglichsten, und wenn wir der Direction zu öfteren Reprisen dieses Stückes rathen, so geschieht es, weil wir ihr die vollen Häuser, die es machen wird, schon dieser guten Auswahl wegen, wünschen. Setzt man darstellenden Personal: Ull. Spengler, Marie Anne, die Titelrolle. Wir wollen die Epitheta sparen und sagen bloß: Es war ihre ausgezeichnetste Leistung durch den ganzen Theaters-Curs, und wahrlich, wir haben des Trefflichen Vieles von ihr gesehen. Wie oft sie während und nach den Scenen und Actschlüssen klümic und verdient gerufen wurde, konnte man, vom Interesse des Stückes gesehelt, nicht leicht zählen. Zum Schlusse wurden ihr zwei Kränze mit Geüchten zugeworfen, ein Fall, der hier in Laibach zu den seltenen gehört, weil er durch viele Jahre nicht vorkam.“ Herr Thomé, Zim-mergeselle Bernhard und Marie Annens Mann, war das wahre, naturgetreue Bild eines gemeinen, im Grunde autherzigen Handwerkers, der aber leichtsinnig und arbeitsscheu, verlockt durch böse Kameradschaft, Weib

und Kind vernachlässigt. Die Scene seiner Umwandlung zu einem ordentlichen Menschen war ausnehmend gelungen, und die ganze Leistung lohnte öfterer Beifall und Hervorruf. Den zwei Genannten reißt sich Herr Moldt, durch seine Darstellung des liebreichen Gesellen Lur, würdig an. Wir waren erstaunt über den neuen Beweis der Vielseitigkeit dieses äußerst braven Schauspielers. Sein Lur war nicht nur ganz tadellos, sondern, so zu sagen, classisch, obgleich die Parthie außer dem Bereiche des Komischen liegt. Herr Posinger spielte den intriguanten Dr. Appiano mit gewohnter Wirksamkeit. Sehr gelungen ist auch die Parthie der Ull. Posinger (Sophie von Strahlheim) zu bezeichnen; sie spielte die vornehme Dame, besonders im letzten Acte, mit sehr eleganter Tourneure und dem richtigsten Takte. Herr Zeiner (Theodor von Bruckbaum) war ebenfalls recht brav, wie wir es von diesem fleißigen Schauspieler gewohnt sind; ein Gleiches läßt sich vom Herrn Köppl (Oberarzt Durlach) sagen. Noch sind rühmlich zu erwähnen: Mad. Etterich, als Mutter Kathrin, Mad. Lubeck, als Nachbarin Margarethe, und Herr Pogrell, als Diener Johann. Das Stück ist in Hinsicht seines glänzenden Erfolges, welches es aber wohl auch der trefflichen Darstellung zu danken hat, ein wahres Ereigniß zu nennen; denn seit mehreren Jahren hat in Laibach kein Stück so entschiedenes Glück gehabt und so von sich reden gemacht. Das Haus war trotz des heftigsten Regens in allen Räumen überfüllt. — Sonntag am 22. März: „Doctor Faul's Hausknechten,“ Posse mit Gesang in zwei Abtheilungen von Fried. Hopp. Unter den neuer gesehenen Stücken dieses Genre kann das in Rede stehende immerhin zu den besseren gezählt werden. Der Wahrheitsrapport durch das Käppchen hat wirklich viel Drastisches, nur ist unklugheit der erste Act wirksamer und besser, als die zwei Acte der zweiten Abtheilung. Das Stück hat sechs Hauptträger: Oberst Baron v. Rodensee, Herr Thomé, Andreas Pimpernuß, Herr Moldt, Waltraut, Ull. Meyerhofer, Chevalier v. Silberpappel, Herr Schmidt, Amtmann Knaiser, Herr Pogrell, und Schuselmann, Schloßinspector, Herr Posinger. Herr Thomé war ganz der militärische gerade Ehrenmann, Herr Schmidt Geck im vollsten Sinne, Herr Pogrell, sowohl als Wirth im ersten Acte, wie als Amtmann im zweiten und dritten Acte recht verdienstlich; Herr Posinger possirlich. Ull. Meyerhofer spielte brav, recht brav, natürlich, unbefangen und gemüthreich, und sang in den zwei Coupletts über Erwartung. Nach dem zweiten Duett wurde sie mit Herrn Moldt zwei Mal herausgerufen. Herr Moldt war als Andreas Pimpernuß fast unvergleichlich, damit sey Alles, folglich auch das gesagt, daß er unter den größten Celebritäten seines Faches in dieser Parthie keinen Rivalen zu scheuen braucht. Alle noch Nebenbeschäftigten wirkten lobenswerth zum Ergelingen des Ganzen mit. Das zu starke Schiefen in der Mäuberherberge erregte, wie billig, einiges Murrn. Das Stück gefiel allgemein und war ziemlich stark besucht. — Gesehen wurde das Volksschauspiel: „Eine Mutter aus dem Volke“ zum zweiten Male bei ganz vollem Hause gegeben.

Leopold Kordeck.

Rebus.  
Fi Fi  
Fi e Fi  
Fi Fi

### Benefice-Annoucé.

Herr A. W. Pogrell, Mitglied unserer Bühne, gibt künftigen Samstag am 28. dieses das hier noch nicht gesehene, sehr brave Lustspiel: „Die Dame von Lyon, oder: Prinz und Gärtner.“ in 5 Abtheilungen, nach Vulwer bearbeitet von Dr. Bärman n. Nebstdem wird das bedeutend verstärkte Orchester folgende Piecen ausführen: 1. Ouverture nach französischen National-Melodien, von A. W. Pogrell. 2. Variationen über ein Thema von Mercadante, componirt von Mayse der, vorgetragen vom Orchesterdirector, Herrn Markl. 3. Ouverture zu „Friedrich August in Madrid“ von A. W. Pogrell. Er hofft durch die Wahl dieses amüsanten Lustspiels den Theaterfreunden einen recht heiteren Abend zu bereiten, wir aber wünschen ihm ein zahlreiches Auditorium an seinem Erntetage.

\*) Die gezeichnete Beneficiantin wird im Laufe des Monats Juni im Theater zu Prag und später in Hamburg gastiren.